



Christuskirche Othmarschen

Quasimodogeniti 2018, Predigttext: Kol 2,12-15

Liebe Gemeinde, relativ regelmäßig führe ich Schulklassen durch unsere Kirche. Und weil unser Kircheninneres ja mit protestantischer Schlichtheit gesegnet ist, bleibt der kindliche Blick recht schnell an unserem Kirchenfenster hängen: Drei Kreise sind in der Mitte, und mit einigem Ziehen und Schieben bekommt man Sechstklässler dazu, diese drei Kreise mit der Trinität zu verbinden. Ganz oben Gott Vater, ein Sonnenkreis als Symbol für Vollkommenheit und Schöpfung. Ganz unten Flammenzungen, die an ein den meisten Kindern absolut unbekanntes Fest erinnern: Pfingsten. Und in der Mitte? frage ich. Schweigen. Wer sitzt da in der Mitte? Buddha, sagte mal ein ganz mutiger Schüler und seine Religionslehrerin eine Bank hinter ihm zuckte leicht zusammen. Vielleicht, sagte ich. (Kunst entsteht ja im Auge des Betrachters.) Doch nach und nach schafften wir es über den Namen dieser Kirche und durch den Kreis der Dornenkrone den Verdacht zu erhärten, dass der Mensch da in der Mitte eher Christus ist. Kein Christus, der am Kreuz hängt, keiner der Brote teilt, Kranke heilt oder Gleichnisse erzählt, sondern einer, der durch das Leid gegangen ist, noch von Blutrot und Dornenkranz umgeben, und der jetzt dort sitzt: Im kühlen Blau, souverän, fast thronend. Dieser Christus erinnert an mittelalterliche Darstellungen der Herrlichkeit des Herrn oder an die Ikonen des Allherrschers der orthodoxen Kirche. Es ist für manche vielleicht ein eher fremder Jesus. Wir neigen ja manchmal dazu, im Heiland einen Kumpel auf Augenhöhe zu sehen, der mit uns durch dick und dünn stolpert.

Jesus Christus herrscht als König,
alles wird ihm untertänig,
alles legt ihm Gott zu Fuß.
Aller Zunge soll bekennen,
Jesus sei der Herr zu nennen,
dem man Ehre geben muss.

Derselbe Christus, der auf Golgatha als Schmerzensmann verreckte und am dritten Tage wieder von den Toten auferstand, sitzt nun dort oben als Triumphator. Gott hat die Mächte und Gewalten ihrer Macht entkleidet und sie öffentlich zur Schau gestellt und über sie triumphiert in Christus.

Nun haben gerade wir Deutschen es ja nicht so mit der Macht. Nicht wenig sehen schon im Titel „unser Herr Jesus Christus“ ein Relikt auf überwundener patriarchaler Vergangenheit. Wir mögen uns nicht gern unterordnen, wollen selbstbestimmt leben. In unserem Himmel ist kein Platz für einen Triumphator. Doch: Wenn uns keiner kontrolliert, müssen wir es tun, wenn wir uns nicht unterordnen, müssen wir selbst Ordnung schaffen, wenn uns keiner sagt, wo es langgeht, müssen wir unseren Weg selbst suchen. Das hört sich viel schöner an als es ist. C.G. Jung sagte schon vor einigen Jahrzehnten:

„Man kann mit Sicherheit sagen, dass all meine Patienten über 35 Jahre krank wurden, weil sie das verloren hatten, was die lebendigen Religionen ihren Anhängern gegeben haben. Und keiner von ihnen, der seine religiöse Lebenshaltung nicht wiedererlangte, wurde wirklich geheilt. Das Problem der Heilung ist ein religiöses Problem... und keiner ist wirklich geheilt, der seine religiöse Einstellung nicht wieder erreicht.“

Der metaphysisch obdachlose Mensch muss sein Leben selbst in Ordnung bringen. Doch diese Autonomie überfordert ihn. Vor Jahrhunderten suchten die sogenannten Abergläubigen die Ordnung im Laufe der Sterne, studierten Horoskope oder auch den Vogelflug. Denn wir brauchen *immer* etwas, an dem wir uns orientieren können. Ein machtfreies Leben gibt es. Wenn wir den Himmel für machtlos erklären, rutscht die Macht woanders hin. Schon Luther wusste: Entweder reitet Christus oder der Teufel auf dir altem Esel.

In der heutigen Zeit sind Horoskope aus der Mode gekommen. Auch mit dem Teufel wissen nur wenige etwas anzufangen. Und trotzdem ordnen wir achso aufgeklärten Menschen uns unter. Wir nehmen Naturwissenschaft oder Körperkult als Religionsersatz, Perfektionismus oder Karrieresucht, Kalorientabellen oder Pauschaltourismus. Wir suchen uns auf dieser Welt irgendwo ein Eckchen, in dem wir unseren Altar aufstellen, um irgendwie sicher zu sein, um uns zu spüren, um in dieser Welt ein wenig seltener das Gefühl zu haben: Hilfe, ich bin verloren.

Wer nicht mehr dem Allerhöchsten traut, der muss ganz banale (und nicht selten schöne) Dinge zum Ersatzgott aufpumpen.

Als ich mir in der letzten Woche erstmals den Predigttext von heute anschaute, ging eine Nachricht durch den deutschen Blätterwald, die die ganze Welt erschütterte. Ich bin sicher, Sie haben es auch gelesen: Nach einer amerikanischen Käsestudie gehört nun Gouda *offiziell* in die Kategorie Superfood. Wir haben es irgendwann verlernt, bei Tisch die Hände zu falten, um einen gesegneten, alten Bergkäse mit Feigensenf zu



Christuskirche Othmarschen

Seite 2 von 2

genießen. Wir müssen aus unserem Essen unbedingt eine Heilslehre machen. Unsere Mütter und Väter sahen in Brot und Wein die Mittel gegen den Tod, für uns sind es mittlerweile Weizen gras und Goji-Beeren. Wenn Sie mal am Bahnhof in den Zeitschriftenhandel gehen, sehen Sie, was man da alles kulten kann, wie viele Fachzeitschriften es über alle möglichen Themen gibt: Da gibt es die Näh- und die Häkelbibeln, die Mac-Bibel, die Gartenbibel und die Photoshobbibel, die Socken- und die Tonstudiobibel. Schon vor einigen Jahren sang der Kabarettist Bodo Wartke einen wunderbaren Gospel über den Apple-Kult: Believe in Steve. Nirgendwo stimmt Mt 6,21 mehr als auf dem Smartphonemarkt. Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Die heutigen Gräben zwischen Iphone- und Galaxynutzern scheinen mir tiefer als die zwischen Protestanten und Katholiken 1546. Wieviel Zeit, Geld, Aufmerksamkeit und Macht räumen so banalen Dingen wir einem Telefon ein?

Gott hat die Mächte und Gewalten ihrer Macht entkleidet und sie öffentlich zur Schau gestellt und über sie triumphiert in Christus. Die Idee hinter diesem Satz ist vielleicht die Heimkehr siegreicher antiker Feldherren, die ihre Feinde hinter sich gefesselt und manchmal nackt führten. Aber vielleicht kommt uns auch eine andere Geschichte in den Sinn: Da war doch einmal ein großer Kaiser mit kleinem Hirn, dem findige Ganoven neue Kleider aufschwatzten. Diese Kleider, so sagten sie, hätten die wunderbare Eigenschaft, für die Dummen unsichtbar zu sein. Natürlich wollte niemand zugeben, dass er diese Kleider nicht sehen konnte. Und so betritt ein splitterfasernackter Kaiser den Laufsteg. Das Volk jubelt und preist des Kaisers neue Kleider. Nur ein Kind ruft in die Menge: „Aber er hat ja nichts an!“

Manchmal braucht es eben nur eine Stimme, die uns der Absurdität überführt, die die Luft rauslässt aus unserem wichtigtuersischen Gehabe oder die uns einen Strich macht durch unsere toternsten Rechnungen von Kalorien- oder Followerzahlen, von Börsen- und Antioxidantienwerten. „Aber er hat ja nichts an!“ Im Gegensatz zum Andersenmärchen lässt die Bibel uns nicht nackt stehen. Der heutige Sonntag heißt im Volksmund Weißer Sonntag. Die Täuflinge der Osternacht zogen am folgenden Sonntag noch einmal mit ihren weißen Taufgewändern in die Kirche ein. Mit der Taufe geht ein Herrschaftswechsel einher. Ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen, sagt der Galaterbrief. Die Taufe erinnert den Menschen an eine Würde, die er sich nicht selbst geben kann, die er sich selbst auch nicht geben muss. Denn Gott hat den Schuldbrief getilgt, der mit seinen Forderungen gegen uns war, und hat ihn aufgehoben und an das Kreuz geheftet. Wir sind der Welt nichts schuldig. Das sagt das Kreuz Christi. Und wir sind auch unserem Gott nichts schuldig. Jede Tat, die einem Schuldgefühl entspringt, geht an der Liebe Gottes vorbei. Wir sind auf dieser Welt, um Gott zu dienen, um etwas gut zu machen, nicht etwas WIEDER gut zu machen. Das können wir auch gar nicht. Was immer ihr tut, daran arbeitet von Herzen als für den Herrn und nicht für Menschen, heißt es im Kolosserbrief. Im Gehorsam gegen den Herrn finden wir die Entlastung von uns selbst. Wir können uns weniger wichtig nehmen, weil Gott uns schon wichtig nimmt.

Jesus Christus herrscht als König,
alles wird ihm untertänig,
alles legt ihm Gott zu Fuß.
Aller Zunge soll bekennen,
Jesus sei der Herr zu nennen,
dem man Ehre geben muss.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen.

Pastor Martin Hofmann